



FSKB info

Informationsmagazin des FSKB – Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie



Doris Leuthard, Bundesrätin

Der haushälterische Umgang mit den vorhandenen Ressourcen und stete Investitionen in unsere Infrastrukturen sind zentrale Elemente. Denn Gesellschaft, Wirtschaft und Staat sind auf eine intakte Umwelt ebenso angewiesen, wie auf funktionierende Schienen und Strassen oder Kraftwerke und Stromleitungen. Denn jedes Land braucht Jobs, Perspektiven für die Wirtschaft und die Gesellschaft und Lebensqualität. Daher ist langfristiges Planen und Handeln wichtig. Eine Erkenntnis, die in der Kies- und Betonbranche seit Jahren stark verwurzelt ist.

Voraussetzung für eine intakte und entwicklungsfähige Zukunft ist eine bewusste Zusammenarbeit von Ökonomie und Ökologie. Erfolgreich sind wir, wenn sich die Einsicht breit macht, dass Natur und Wirtschaft Hand in Hand funktionieren müssen. Angesichts von Kostendruck und teils divergierenden Interessen kein einfaches Unterfangen im Alltag. Seit mehreren Jahren bemüht sich der Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie (FSKB) beispielsweise beim Aushub nicht nur um intakte Gewässer, sondern – im Gegensatz zum Ausland – auch um Nachhaltigkeit bei der Erhaltung von Grundwasser und von Landschaften. Eine Philosophie, die ich bei Gesetzesrevisionen immer wieder beobachten kann. Wir können die Schweiz weiter entwickeln, wenn wir den Dialog zwischen Behörden und Verbänden pflegen und gemeinsam ganzheitliche Lösungen suchen. Ich danke dem Fachverband und der Branche und freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit im Interesse des Landes wenn es darum geht, die Natur zu erhalten und die grossen Infrastrukturvorhaben für die kommenden Generationen anzupacken.

Der FSKB gestern, heute und morgen

Im Jahr 2013 feiert der FSKB sein 10-jähriges Bestehen. Der Präsident, André Renggli, blickt in die Vergangenheit, in die Zukunft und erklärt die gegenwärtige Situation: Kies ist und bleibt ein gefragter Rohstoff.

HERR RENGLI, WIE IST DER FSKB VOR ZEHN JAHREN ENTSTANDEN?

Der Fachverband für Sand und Kies (FSK) und der Verband Schweizer Transportbetonwerke (VSTB) haben sich zum FSKB zusammengeschlossen. Der Hauptgrund für die Fusion

sind die grossen Überschneidungen bei den Mitgliederbeständen gewesen – über drei Viertel der Firmen haben beiden Verbänden angehört. Zudem hat man sich vom Zusammenschluss mehr Kraft hinsichtlich des Auftretens nach Aussen versprochen.

WAS SIND RÜCKBLICKEND DIE WICHTIGSTEN LEISTUNGEN DES FSKB GEWESEN?

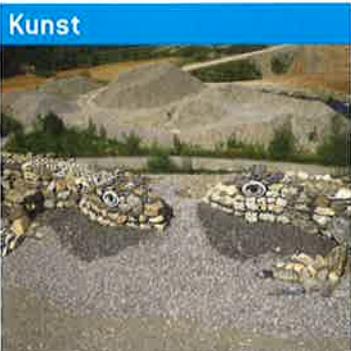
Im politischen Bereich ist es uns gelungen, die Professionalisierung voranzutreiben. Der Verband verfügt, insbesondere in den Bereichen Umwelt-, Raum- und Finanzpolitik, über anerkannte Kompetenzen. Spürbar ausgebaut haben wir auch den technischen

Bereich einschliesslich der technischen Weiterbildung. Leider wird aber die Stimme unserer Branche in den technischen Gremien noch zu wenig stark wahrgenommen. Erfreulich haben sich die Bereiche Natur während dem Kiesabbau und Inspektorat entwickelt. Die Nachfrage nach Naturdienstleistungen, die wir den Mitgliedern zum Selbstkostenpreis anbieten, nimmt ständig zu. Im Bereich Inspektorat haben wir mit Erfolg die Produktüberwachung und -zertifizierung aufgebaut, die inzwischen rechtlich und organisatorisch verselbständigt ist.

[WEITER AUF SEITE 2/3](#)



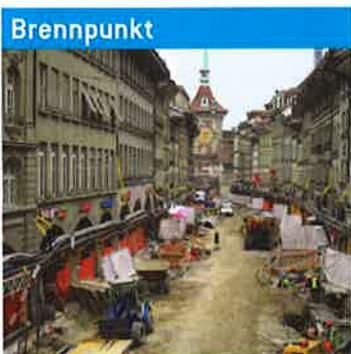
Steinechsen – Grösste Echsen der Welt, erstellt im Jahr 2013 anlässlich des Jubiläums 10 Jahre FSKB.



Kunst

**ZWEI STEINECHSEN ZUM
10-JAHRES-JUBILÄUM**

4



Brennpunkt

**ARBEITSGEMEINSCHAFTEN (ARGE)
FÖRDERN DEN WETTBEWERB**

6



André Renggli, Präsident des FSKB seit 2009.

STECKBRIEF ANDRÉ RENGGLI

Geburtsdatum: 06.02.1966

Kinder: 2 Buben, 9 und 11-jährig

Zivilstand: verheiratet

Ausbildung/Werdegang: Nach der Matura Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich, Abschluss als lic. oec. publ. 1992. Danach mehrere Jahre Praxiserfahrung in verschiedenen Unternehmen der Baustoffindustrie in der Schweiz und Italien. Seit 2003 Delegierter des Verwaltungsrates der Griston Holding AG. Die Griston-Gruppe ist eine Bündner Unternehmensgruppe der Kies- und Betonindustrie mit einem zweiten Standbein im Anlagebau und Engineering. Seit 2000 Mitglied des Vorstandes des FSK und seit 2009 Präsident des FSKB

Hobbies/Lieblingszeitvertreib: Musik (ehemals Sänger einer Rock-Band, heute Sänger mit Swing und Big Band), Reisen, lukullische Genüsse, Sport

WIE WIRD SICH IN DEN KOMMENDEN ZEHN JAHREN DIE NACHFRAGE NACH KIES UND BETON ENTWICKELN?

Wir gehen davon aus, dass sich die Nachfrage nach Kies und Beton mengenmässig stabil entwickeln wird. Die Zuwanderung wird auch in Zukunft eine Baunachfrage erzeugen. Zudem tragen auch die vielen Vorzüge unserer Produkte Kies und Beton dazu bei, dass sich unsere Baustoffe auch zukünftig mit Erfolg durchsetzen können.

WAS SIND DENN DIE VORZÜGE VON KIES UND BETON?

Zum einen, dass sich Kies, Beton und Mischgut für den Strassenbelag mehrmals rezyklieren lassen. Unsere Vorräte reichen also nicht nur dank dem in grossen Mengen durch die Gletscher in den Tälern abgelagerten Naturprodukt noch für Jahrhunderte, sondern auch infolge der Wiederaufbereitung. Zum anderen, dass der aus Kies, Zement und Wasser bestehende Beton

DIE SCHWEIZERISCHE KIES- UND BETONINDUSTRIE

7

WEITERBILDUNG ZUM ROHSTOFF-AUFBEREITER MIT EIDG. FACH-AUSWEIS

9

NNBS – NETZWERK NACHHALTIGES BAUEN SCHWEIZ

10

KURZMELDUNGEN

11

Die Abbaustelle der Firma HAURI Kiesgruben und Transport AG in Seon.



eine extrem lange Lebensdauer, eine hohe Kosten/Nutzenrelation und herausragende Wärme- und Kältespeicherfähigkeiten aufweist.

WAS SIND DIE GRÖSSTEN ENGÄSSE IN DEN KOMMENDEN ZEHN JAHREN FÜR DIE KIES- UND BETONBRANCHE?

Die zunehmende Regulierung, die sich zuspitzenden Nutzungskonflikte um das knappe Gut Raum sowie das Gewährleisten von Nachhaltigkeit. Unsere Branche arbeitet mit der Natur. Sie ist es sich gewohnt, Verantwortung zu übernehmen. Es stört mich, dass das Übernehmen von unternehmerischer Verantwortung immer weniger gefragt ist. Stattdessen entstehen umfassende Regelwerke und Kontrollsysteme. Und das, obwohl ich überzeugt bin, dass Lösungen, die auf der unternehmerischen Eigenverantwortung basieren, in der Regel zu besseren Ergebnissen führen als staatliche Regulierungen. Als Verbandspräsident ist es mir ein grosses Anliegen, dass das Wahrnehmen unternehmerischer Verantwortung gelebt und beim Ausgestalten der politischen Rahmenbedingungen berücksichtigt wird.

Auf Grund der Zuwanderung und der wachsenden Bedürfnisse werden sich



Das Werk der Firma Kies und Beton AG Tardis in Maienfeld.

die Verteilkämpfe um den knappen Raum in Zukunft zuspitzen. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist es für unsere Branche von entscheidender Bedeutung, dass sie möglichst nahe bei den Baustellen ihre Abbaustellen, Recyclingplätze und Aufbereitungsanlagen platzieren kann. Je dezentraler und näher bei den Baustellen wir aufgestellt sind, desto kostengünstiger und umweltfreundlicher können wir unseren Versorgungsauftrag ausführen.

ES FÄLLT AUF, DASS AUSLÄNDISCHE LKW'S IMMER WEITER IN DIE SCHWEIZ FAHREN, UM KIES UND BETON ZU LIEFERN. WAS LÄUFT DA SCHIEF?

Raum ist bei uns ein knappes Gut. Es kann daher in der Schweiz nur kleinräumig abgebaut werden. Zudem besitzen wir den wohl weltweit strengsten Gewässerschutz. Der Materialabbau und die Aufbereitung sind bei uns deswegen grundsätzlich teurer als beispielsweise im Elsass oder in der Po-Ebene. Es ist aus diesem Grund wichtig, dass die Kantone die Abba-, Aufbereitungs- und Recyclingplätze unmittelbar bei den Baustellen vorsehen. So entsteht Nachhaltigkeit und die ökonomisch und ökologisch widersinnigen Transporte unserer schwergewichtigen Massenprodukte bleiben aus. Zudem ist zu berücksichtigen, dass durch den Abbau Raum entsteht, um sauberen Aushub zu verwerten. Dieser Verwertungsraum fehlt, wenn Kies über viele Kilometer aus dem Ausland herangekarrt wird und führt dazu, dass auch bei der Aushubverwertung und -entsorgung viele ökonomisch und ökologisch sinnlose Transportkilometer entstehen. Die kantonalen Planungsbehörden sind hier in den kommenden zehn Jahren gefordert.

DAS BUNDESAMT FÜR UMWELT BAFU SCHLÄGT VOR, DASS AUSHUB NUR ABGELAGERT WERDEN DARF, WENN SICH WENIGER ALS 30% DES MATERIALS ALS BAUSTOFF ODER ALS AUFFÜLLMATERIAL VERWERTEN LÄSST. WAS HALTEN SIE VON DIESEM VORSCHLAG?

Ich lehne die vorgeschlagene Verwertungsquote ab. Der Markt steuert die Aushubverteilung viel wirksamer, als der Staat. Es kann auch nicht sein, dass plötzlich Aushub über weite Strecken transportiert wird, einfach nur um eine behördlich vorgeschriebene Quote zu erfüllen. Allfällige überschüssige Aushubmengen gehören meiner Ansicht nach primär in Kiesgruben, denn noch gibt es altrechtlich bewilligte Kiesgruben, die nicht vollständig aufgefüllt werden können. Kiesgruben bilden zusammen mit der Wiederaufbereitung ideale Verwertungen für den Aushub.

Mit André Renggli
sprach Martin Weder



Zwei Steinechsen zum 10-Jahres-Jubiläum



Die beiden Steinechsen im Kieswerk Lenzburg befinden sich direkt an der Zugstrecke Aarau – Lenzburg.

Dass aus Ressourcen einer Kiesgrube Kunstwerke entstehen können, das hat der FSKB zu seinem 10-Jahres-Jubiläum bewiesen. Im Rahmen des zehnjährigen Zusammenschlusses vom FSK und VSTB sind im Kieswerk Lenzburg die zwei weltgrössten Echsen aus Stein erbaut worden. Unter der Anweisung und dem wachsamen Auge der Künstlerin, Eva Furrer, sind während fünf Wochen regionale Findlinge und Kies aufeinander geschichtet worden – punktgenau. Das Resultat: Die zwei «Steinechsen» sehen den kleineren Naturgenossen verdächtig ähnlich. Als Leiter Natur und Umwelt des FSKB hat Beat Haller das Bauprojekt mit seinem Fachwissen unterstützt. Die beiden Riesenechsen sehen nicht nur toll aus, sondern erfüllen die Rolle von perfektem Lebensraum für viele Tierarten, die sich in der Kiesgrube angesiedelt haben.

Die Augen der Echsen sind mit Hilfe eines grünen Alpenkalkstein aus dem Berner Oberland (Steinbruch Mitholz) gefertigt worden.

HERR HALLER, WIE IST DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEM FSKB UND DER KÜNSTLERIN EVA FURRER ENTSTANDEN?

Für die Realisation des Projektes «Steinechsen» habe ich ein Kernteam zusammengestellt: Martin Lötscher, Lötscher Kies + Beton AG, Ballwil, Michael Sutter, Kieswerk Lenzburg, Lenzburg, Thomas Bertschi, Hauri Kiesgruben und Transport AG, Seon, und ich. Gemeinsam haben wir technisches, planerisches und naturrelevantes Know-how zusammengebracht. Bei unserer dritten Planungssitzung haben wir uns entschlossen, dass wir künstlerische Unterstützung brauchen. Thomas Bertschi hat anschliessend Eva Furrer vorgeschlagen. Er hat

bereits früher ein Projekt mit ihr umgesetzt. Somit ist unser Kernteam von vier auf fünf Mitglieder gewachsen. Eva Furrer hat zudem ihren Partner, Gerald Foley, als kreative Unterstützung dazu geholt.

WAS SIND IHRE AUFGABEN IM PROJEKT «STEINECHSEN» GEWESEN?

Als Bauleiter bin ich vor allem im Vorfeld des Projektes tätig gewesen. Abklärungen mit Behörden, Bewilligungsverfahren, Offerten einholen, diverses Organisatorisches und das Zusammenstellen des Kernteams haben zu meinen Aufgaben gehört. Natürlich bin ich auch hin und wieder vor Ort gewesen, als die Steinechsen gebaut worden sind. Während dem Bau habe ich

aber die Kompetenzen grösstenteils an Eva Furrer und Dominik Bohnenblust abgetreten. Dominik Bohnenblust ist ein Mitarbeiter der Abteilung Natur und Umwelt und hat den Bau der Steinechse begleitet und tatkräftig unterstützt.

FRAU FURRER, KÖNNEN SIE UNS DEN ABLAUF VOM KONZEPT BIS HIN ZUM BAU DER RIESENECHSEN ERLÄUTERN?

Es hat mit Fragen über Fragen angefangen: «Wie sollen die Echsen ausgerichtet werden? Wie kann ein so zierlich wiedergegeben werden, wenn es aus schweren Steinen gebaut wird? Wie erreichen wir, dass die Echsen lebendig, flink und vor allem räumlich wirken?» Anschliessend an die Fragen haben wir Zeichnungen und kleine Modelle angefertigt. In die Planung haben ich und mein Partner viel Zeit investiert. Martin Lötscher hat anhand eines Modelles und mit Hilfe von GPS exakt die Eckpunkte der Skulpturen auf einem Plan des Geländes eingezeichnet. Diese Eckpunkte haben wir mit Holzpfählen auf dem Bauplatz abgesteckt, um danach die Konturen der Echsen von Pfahl zu Pfahl auf den Untergrund zu spragen. Dann ist es ans Eingemachte gegangen: Stein für Stein für Stein haben die Echsen Gestalt angenommen.



HERR HALLER, HAT ES SITUATIONEN GEGEBEN, WO DIE NATUR GEGENÜBER DER KUNST VORRANG GEHABT HAT?

Nein. Die Naturvorgaben sind von Anfang an klar gewesen und haben die Grundlage für die künstlerische Planung gebildet. Dominik Bohnenblust und ich haben dazu in enger Zusammenarbeit mit Eva Furrer gestanden. Dadurch hat die Planung und Umsetzung sehr gut geklappt.

BEIDE ECHSEN MESSEN ZIRKA 35 METER LÄNGE UND 4 METER HÖHE. FRAU FURRER, HABEN IHRE KUNSTWERKE IMMER SOLCHE AUSMASSE ODER SIND DIESE DIMENSIONEN EINE PREMIERE FÜR SIE GEWESEN?

Diese Grössenverhältnisse sind für mich ein Sprung ins kalte Wasser gewesen – der sich aber gelohnt hat.

SIND DIE GRÖSSENVERHÄLTNISSE EINE ERSCHWERUNG BEI DER UMSETZUNG GEWESEN?

Ja, denn wir haben nicht, wie gewohnt von bisherigen Projekten, die Möglichkeit gehabt, das Projekt aus der «Vogelperspektive» zu begutachten. Man hat jeden gestalterischen Eingriff vom Boden aus koordinieren müssen. Das hat viel und auf jeden Fall gutes Vorstellungsvermögen verlangt.

HERR HALLER, WAS SIND FÜR SIE HERAUSFORDERUNGEN GEWESEN?

Das Zusammenstellen eines optimalen Teams, welches flexibel und offen ist für jedes spontane bauliche sowie planerische Umdenken. Und die Evaluation der Baumaterialien. Am Anfang ist es ein Abwägen und Ausprobieren gewesen, welche Materialien sich für das Projekt eignen. Jetzt bestehen die Steinechsen aus Findlingen, Kies und Sand.

UND FÜR SIE FRAU FURRER?

Dass ich nicht selber habe anpacken, also nichts mit meinen Händen habe gestalten können – zumindest am Anfang. Durch das Gewicht der Steine haben diese nur mit dem Bagger platziert

werden können. Dabei ist auch die Kommunikation mit den Maschinisten der Firma Hauri AG eine weitere Herausforderung gewesen. Das Platzieren der Steine ist manchmal eine echte Millimeterarbeit gewesen. Das hat viel Geduld verlangt – hat aber immer tip-top geklappt.

HAT ES MOMENTE DES ZWEIFELNS GEGEBEN?

Nicht des Zweifels, aber des Verzweifels. Beispielsweise hat mir der Kopf der ersten Echse Kopfzerbrechen bereitet. Der Ausdruck hat eher an einen Frosch erinnert. Unter anderem da ist mir mein Partner eine grosse Hilfe gewesen. Mit wenigen Anweisungen ist es ihm gelungen, die Steine so zu verschieben, dass sich der Frosch zu einer Eidechse verwandelt hat. Wir sind ein eingespieltes Team.

HERR HALLER, WELCHE TIERE FÜHLEN SICH VON DIESEM GESCHAFFENEN LEBENSRAUM ANGEZOGEN?

Der Lebensraum, den wir mit diesen zwei Steinechsen erschaffen haben, entspricht exakt dem in einer Kiesgrube. Folglich sprechen wir damit die Tierarten an, die bereits in der Kiesgrube vorkommen und trockene und hei-



Die Künstlerin: Eva Furrer



Der Bauleiter: Beat Haller

sse Orte mit vielen Unterschlupfmöglichkeiten mögen, wie beispielsweise Eidechsen, Blauflügelige Sandschrecken, Gelbbauchunken, Kreuzkröten.

FRAU FURRER, HABEN SIE WÄHREND DER BAUPHASE BEREITS TIERARTEN ENTDECKEN KÖNNEN, DIE IHR KUNSTWERK ERKUNDET HABEN?

Ja, vor allem Eidechsen und Kröten. Und da wir während deren Schlupfzeit am Bauen gewesen sind, auch viele Jungtiere.

Der FSKB hat mit diesen Steinechsen ein tonnenschweres Wahrzeichen gesetzt und einmal mehr bewiesen, dass sich der Kiesabbau und die Natur gut miteinander vereinen lassen.

Ein Besuch lohnt sich. Mehr unter www.steinechse.ch

Mit Eva Furrer und Beat Haller sprach Corinne Roths



Luftaufnahme während der Bauzeit.

Arbeitsgemeinschaften (ARGE) fördern den Wettbewerb

Erstaunt nimmt der FSKB zur Kenntnis, dass die Wettbewerbshüter im Rahmen der beabsichtigten Revision von Artikel 5 des Kartellgesetzes die ARGE's mit Hilfe der Beweislastumkehr faktisch verbieten und so die Anzahl der Anbieter, insbesondere bei grossen Projekten, bewusst vermindern wollen. Eine hohe Anzahl von Anbietern sollte doch den Wettbewerb nicht schwächen, sondern viel mehr fördern. Der FSKB hat deswegen Mühe zu verstehen, warum KMU's plötzlich «nur noch» Vorplätze, Lüftungsschächte und Ähnliches produzieren sollen und von den Grossprojekten ausgeschlossen werden.

Das Bilden einer ARGE ist nach unserer Überzeugung ein Prozess, der wesentlich dazu beitragen kann, dass Angebote entstehen, die massgeschneidertere Lösungen bieten können, als dies ohne ARGE möglich wäre. Bei ARGE's handelt es sich um flexible Instrumente, die sich für das Zusammenstellen eines möglichst bedarfsnahen Angebotes vorzüglich eignen. ARGE's fördern das Bereitstellen von innovativen Lösungen, denn es entstehen laufend neue Teams, die in alle Richtungen mit Erfolg nach kreativen Lösungen suchen. Für jeden Leistungsbereich kann der beste Partner ausgewählt werden, ohne auf vorhandene Strukturen Rücksicht nehmen zu müssen. Im idealen Wettbewerb ergänzen deswegen die Offerten der ARGE's die Offerten der übrigen Anbieter, die alles aus einer Hand – speditiv und perfekt organisiert – offerieren können. Dank diesem Zusammenspiel erhält der Kunde die Qual der Wahl.

Es befremdet, dass man jetzt – von den Wettbewerbsbehörden forciert – die Angebote der ARGE's bei Grossprojekten ausschliessen will, denn genau dies geschieht, indem man die KMU's

zwingt – selbst ohne dass irgendwelche Verdachtsmomente vorliegen – mit Hilfe von teuren Abklärungen zum Voraus ihre Unschuld zu beweisen. Diese überfordert die KMU's nicht nur finanziell und administrativ, sondern dauert viel zu lange, da die ARGE's meistens innert wenigen Wochen und nur vorübergehend gebildet werden. In vielen Fällen wären nach unserem Ermessen ARGE's viel mehr als Wettbewerbsantreiber zu fördern – dem Wettbewerb zu liebe.

Der Revisionsvorschlag stösst auch ins Leere, wenn man den Blick in die Zukunft richtet. Artikel 5 würde zufolge dem vorliegenden Entwurf zu Betriebsschliessungen führen. Das Ergebnis wäre der Verlust von tausenden Arbeitsplätzen, denn nur schon im Bau wird heute die Hälfte des Geschäftsvolumens von Grossprojekten durch ARGE's abgedeckt. Die Unternehmenskonzentration würde sich weiterhin akzentuieren. Zunehmende Konzentration führt zum Schluss zum Monopol, das heisst zum totalen Ausschalten des Wettbewerbs. Genau diesen Zustand will die Gesetzesrevision eigentlich verhindern.

Der FSKB ist überzeugt, eine Marktstruktur mit vielen kleinen die Konzerne ergänzenden KMU's, die sich immer wieder von Neuem als temporäre und innovative ARGE organisieren, ist die deutlich gesündere Struktur als diejenige der Oligopole und Monopole. Es ist deswegen wichtig, dass das Parlament bei der Revision von Artikel 5 des Revisionsentwurfes des Kartellgesetzes diese Bedenken noch einmal prüft, denn ARGE's bieten die Chance, den Wettbewerb zu fördern.

Martin Weder, Direktor FSKB

Arbeitsgemeinschaft in der Praxis.



Die Schweizerische Kies- und Betonindustrie

In den Eiszeiten haben die Gletscher riesige Mengen an Kies und Schotter in den Talböden abgelagert. Die Schweiz gilt deswegen als mineralisch rohstoffreiches respektive «steinreiches» Land. Die Vorräte werden noch für viele Jahrhunderte ausreichen, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass Kies und andere Gesteine mehrmals recycelt werden können. Die Kies- und Betonindustrie macht diese Rohstoffvorräte für die Bauwirtschaft nutzbar und gewinnt diese mit Hilfe von langfristigen Planungen und industriellen Arbeitsmethoden. Sie legt so die Basis, dass wir unsere Zukunft bauen können.

Bereits heute nimmt die Kies- und Betonbranche verwendete Gesteinsbaustoffe zurück und bereitet sie wieder auf. Kies lässt sich mehrfach recyclieren. Der Abfallbericht 2008 des Bundesamtes für Umwelt BAFU geht davon aus, dass zirka 80% der Bauabfälle wiederverwertet werden. Dies ist ein internationaler Spitzenwert, zu welchem die Kies- und Betonbranche erheblich beiträgt.

Jeder Schweizer braucht jährlich im Durchschnitt ungefähr einen Lastwagen (3-Achser) Kies. Der Jahresbedarf beträgt rund 30 Millionen Kubikmeter und entwickelt sich seit vielen Jahren stabil. Rund zwei Drittel des Kiesverbrauches werden für das Produzieren von Beton verwendet. Mit einem Viertel stellt man Mischgut für den Strassenbelag her. Der Rest wird für spezielle Anwendungen, wie zum Beispiel als Füllmaterial in Spachtelmassen oder Dispersionsfarben, verarbeitet. Auf weniger als 0,1% der Landesoberfläche werden jeweils mineralische Rohstoffe abgebaut. Nach Abbaueende werden die «leeren» Abbaustellen mit sauberem Aushub aufgefüllt und sorg-

fältig rekultiviert. Es entsteht wieder mindestens so ergiebige Landwirtschafts-, Natur- oder Waldfläche wie vor dem Abbau.

Kiesgruben sind auch ideale Stellen um sauberen Aushub zu verwerten. Auf Grund der umfassenden Abklärungen in der Planungsphase der Abbaustelle sind die geologischen und gewässerschutztechnischen Voraussetzungen bestens bekannt, und die Ablagerungen können emissionschonend geplant werden. Zudem sichern die Eingangskontrollen bereits die Qualität des Auffüllmaterials. Es ist aus diesem Grund von grosser Bedeutung, dass die Abbau- und Versorgungsplanung bezüglich mineralischer Rohstoffe der Kantone nicht nur die Versorgung, sondern auch die Entsorgung respektive die Verwertung und Deponierung umfasst. Eine ganzheitliche Versorgungs- und Entsorgungsplanung, die auch die Chancen und Probleme der Verwertung und Wiederverwertung mitberücksichtigt, ist die Basis für eine erfolgreiche Rohstoffplanung.

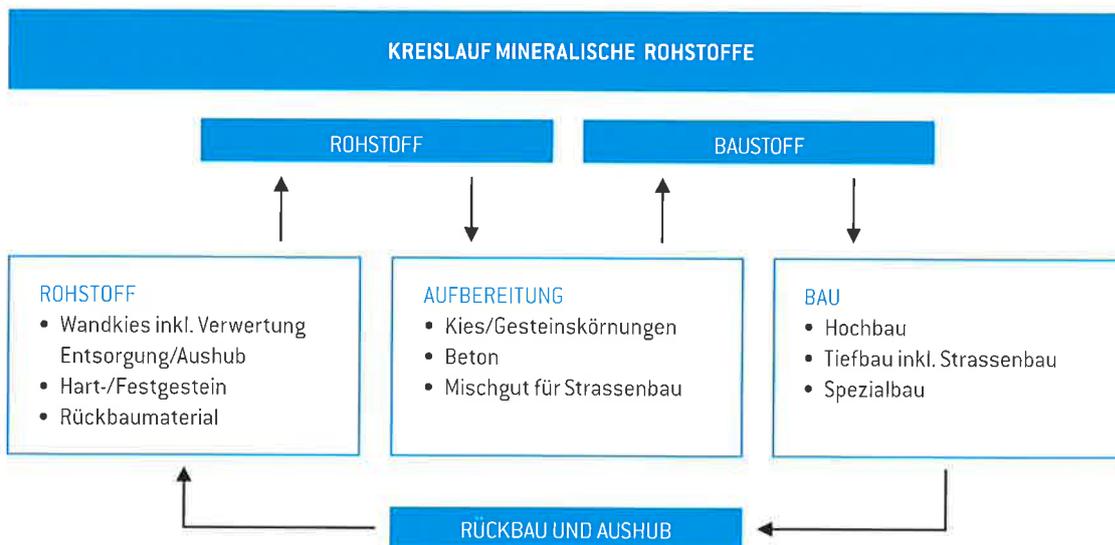
Vor zirka 50 Jahren hat unsere Branche Zehntausende von Mitarbeitenden beschäftigt. Der Wandkies ist damals vor dem Abbau mit Stangen gelockert,



Arbeiter mit einem noch leeren Stosswagen, der anschliessend auf den Geleisen weiter zum nächsten Verarbeitungsschritt geschoben wird.

in Stosswagen – sogenannte «Hunde» – geschüttet und anschliessend von Hand auf Geleisen durch die Abbaustelle von Verarbeitungsschritt zu Verarbeitungsschritt gestossen worden. In den 70er und 80er Jahren ist die Kies- und Betonproduktion industrialisiert worden. Die heutige Aufbereitung ist hinsichtlich Mechanik und Elektronik höchst komplex und geschieht mit Hilfe von industriellen und über die EDV gesteuerten Sieb-, Wasch- und Brechanlagen. Infolgedessen wird heute je Mitarbeiter der Kies-

und Betonindustrie ungefähr zehn Mal so viel Material abgebaut und verarbeitet als dies vor ca. 50 Jahren der Fall gewesen ist. Es sind in der Branche viele neue industrieorientierte Berufsbilder entstanden. Ausserdem haben die Arbeitsplätze im Anlagenbau und in der Maschinenindustrie zugenommen, welche die Kies- und Betonindustrie mit der entsprechenden technischen Infrastruktur beliefern. Die riesigen und schergewichtigen Materialmengen werden mit Hilfe von Förderbändern, LKW's und Eisenbahnen zur



nächsten Aufbereitungsstufe respektive auf die Baustelle transportiert.

Nachhaltigkeit ist ein wichtiges Anliegen der Kies- und Betonindustrie. Kurze Transportdistanzen, ökologische Begleitmassnahmen während dem Abbau (Wanderbiotope, Nassräume usw.), Bindemittel optimale Körnungen, einbasige und somit kreislauffähige Baustoffe sowie folgewirtschaftsgerechte Auffüllungen, um nach dem Abbau eine hochstehende Bodenqualität, beispielsweise für die Landwirtschaft, gewährleisten zu können, sind in diesem Zusammenhang wichtige Voraussetzungen. Bereits vor über 30 Jahren hat die Branche das Kiesinspektorat auf der Basis der unternehmerischen Freiwilligkeit eingerichtet. Heute wird die jährliche Inspektion in vielen Bewilligungen durch den Kanton verlangt. Das Inspektorat stellt sicher,

dass die Aktivitäten der Unternehmen im Rahmen der Rechtsmässigkeit abgewickelt werden. Es ist im Laufe der Zeit in Richtung Arbeitssicherheit/Gesundheitsschutz und Produktzertifizierung ausgebaut worden.

Die Struktur der Kies- und Betonindustrie befindet sich im Wandel. Vor ungefähr 30 Jahren dominierten Familienunternehmen. Die kontinuierliche Industrialisierung führt dazu, dass durch die Kieswerke immer mehr finanzielle Mittel gebunden werden und es deswegen beim Generationenwechsel immer schwieriger wird, den Fortbestand als Familienunternehmen sicherzustellen. Zudem haben Konzerne, insbesondere aus dem Zementbereich, begonnen, im Markt Fuss zu fassen und erbringen heute bereits zirka einen Drittel des Kiesausstosses. Beim Beton dürfte ihr Anteil sogar noch ein wenig höher lie-

gen. Die Familienbetriebe sind in der Regel in ihrer Region gut verankert. Beispiele für typische Familienbetriebe sind die Griston Holding AG in Untervaz, die Alluvia AG in Bern, die Kästli Beteiligungen AG in Ostermündigen, die Kibag in Zürich oder die Lathion Carrières et Garages SA in Sion. Mit der Holcim (Schweiz) AG in Zürich hat auch einer der weltweit wichtigsten Baustoffanbieter seinen Hauptsitz in der Schweiz und gehört zusammen mit der zur irischen Gruppe CRH gehörenden Jura-Holding, Aarau, und der Vigier Holding AG, Luterbach, ebenfalls zu den wichtigsten inländischen Kies- und Betonanbietern.

Kiesabbau und Grundwasser gehören zusammen. Dank den strengen Eingangskontrollen bei der Auffüllung, dem konsequenten Belassen einer mehreren Meter dicken Schutzschicht

während dem Abbau und der gezielten Ausbildung der Belegschaften in den letzten Jahrzehnten kann der Kiesabbau heute eine kontinuierliche Grundwasserqualität gewährleisten.

Die Kiesgruben sind nicht nur das Lager des einzigen Rohstoffes, über den unser Land verfügt. Kiesgruben sind auch Naturoasen. Unzählige, zum Teil auch seltene Fauna- und Floraarten, wie zum Beispiel Uferschwalben, Gelbbauchunken, Deutsche Tamariske oder Rosmarinblättriges Weidenröschen, finden heute bei uns nur noch in Kiesgruben Lebensraum. Kiesgruben tragen wesentlich zum Erhalt der Biodiversität unseres Landes bei. So sind zum Beispiel über sieben Millionen m² Kiesgrubenfläche durch die Stiftung Natur & Wirtschaft hinsichtlich ihrer vorbildlichen Naturnähe ausgezeichnet worden.



Die Kiesindustrie bietet heute viele anspruchsvolle Arbeitsplätze.

Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter mit eidgenössischem Fachausweis

Die Weiterbildung zum Rohstoffaufbereiter richtet sich an Berufsleute, die bereits mehrjährige Praxiserfahrungen in einer Anlage zur Rohstoffaufbereitung gesammelt haben. Das Ziel der Ausbildung ist das technisch professionelle, wirtschaftlich erfolgreiche und ökologisch verantwortungsvolle Betreiben einer Aufbereitungsanlage. Der Lehrgang besteht aus zehn Modulen. Themen wie Physik, Stoffkunde, Mischen und Agglomerieren sowie Transportieren und Lagern werden geprüft. Besteht man die zehn Modulprüfungen, ist man an die Berufsprüfung zugelassen und nach erfolgreichem Abschluss Rohstoffaufbereiter mit eidgenössischem Fachausweis. Im Oktober 2013 fanden die ersten Prüfungen statt.



Marcel Degonda steht kurz vor seiner Abschlussprüfung zum Rohstoffaufbereiter.

HERR DEGONDA, SIE ARBEITEN BEI DER KIESWERK CALANDA AG. SEIT WANN ARBEITEN SIE DORT UND ALS WAS SIND SIE TÄTIG?

Angefangen habe ich im Jahre 1999 als Betriebsschlosser. Anschliessend habe ich beim Unterhalt der Anlage mitgeholfen und bin als Betonmaschinist tätig gewesen. Seit 2007 bin ich Leiter des Bereiches «Unterhalt Anlagen» der Calanda Gruppe. Und seit diesem Jahr in der Geschäftsleitung. Zur Calanda Gruppe gehören unter anderem je zwei Kies- und Betonwerke und eine Recycling-Aufbereitungsanlage.

WARUM HABEN SIE SICH FÜR EINE WEITERBILDUNG ZUM ROHSTOFFAUFBEREITER ENTSCLOSSEN?

Um mein Wissen aufzufrischen und vor allem zu erweitern, um einen Erfahrungsaustausch mit anderen Berufsleuten zu haben und um das Verständnis für gewisse Vorgänge zu erlangen, die im Vorfeld oder Hintergrund meiner Arbeit ablaufen. Ausserdem ist der Lehrgang nicht branchenspezifisch aufgebaut, ich habe also die

Möglichkeit, einen Einblick in andere Materialaufbereitungen, wie Elektroschrott oder Biomasse, zu erhalten.

ÄNDERT SICH ETWAS AN IHREM AUFGABENBEREICH NACH DER WEITERBILDUNG?

Nein, ich werde dieselben Aufgaben wahrnehmen. Die Anforderungen in meinem Beruf steigen stetig und ich kann das angeeignete Wissen am Arbeitsplatz umsetzen.

WIE LANGE HAT DER GANZE LEHRGANG GEDAURT? WIE IST ER AUFGEBAUT?

Von der ersten Lektion bis hin zur Berufsprüfung im Oktober sind es etwa eineinhalb Jahre. Der Lehrgang besteht aus zehn Modulen. Jedes Modul entspricht einem Themenblock, welches nach dem Theorieunterricht mit einer schriftlichen Prüfung abgeschlossen wird. Wenn man ein Modul nicht besteht, kann die Prüfung einmal wiederholt werden. Zum Schluss tritt man die Berufsprüfung – bestehend aus einem theoretischen und mündlichen Prüfungsteil – an.

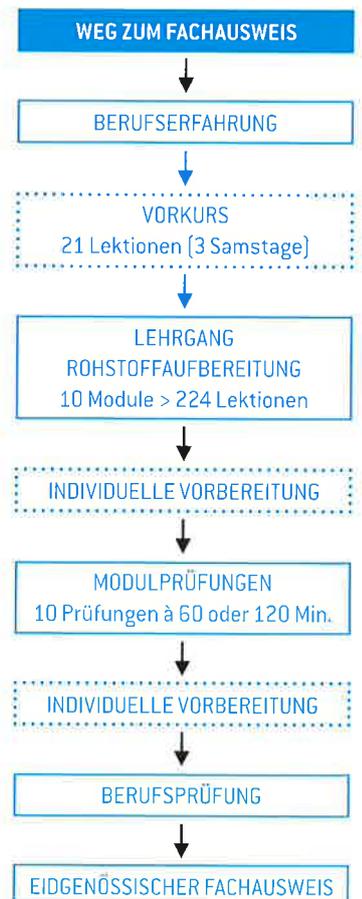
DER LEHRGANG BEINHÄLTET AUCH BESUCHE IN VERSCHIEDENEN AUFBEREITUNGSANLAGEN. WIE IST DAS VERHÄLTNIS THEORIE – PRAXIS?

Die Theorie, was auch logisch ist, überwiegt natürlich. Trotzdem dürfte der Lehrgang meiner Meinung nach ein wenig mehr Praxis beinhalten. Gemäss der Kursleitung ist vorgesehen, in Zukunft den Praxisteil auszubauen.

SIE SCHLIESSEN IHREN LEHRGANG IM OKTOBER MIT DER BERUFSPRÜFUNG AB, DIE MODULPRÜFUNGEN HABEN SIE BEREITS HINTER SICH. WAR ES BIS ANHIN EIN HAPPIGER LEHRGANG?

Für mich persönlich nur aus dem Grund, dass es extrem viel Theorie ist, die innerhalb kürzester Zeit und neben der Arbeit «gebüffelt» werden muss. Die Zeit zum Lernen ist mir manchmal ein wenig knapp gewesen – aber es ist eine Gewöhnungssache.

Mit Marcel Deconda sprach Corinne Roths



NNBS – Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz



Verantwortung übernehmen – im Sinne von Nachhaltigkeit – gegenüber kommenden Generationen ist ein aktuelles Thema. Nach dem Grundsatz mit vereinten Kräften mehr bewirken – oder gar nur zusammen diese Herausforderung bestreiten – zu können, ist das «Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz» ins Leben gerufen worden. Die Zusammenarbeit von Wirtschaft, öffentlicher Hand, Bildung, Politik und Wissenschaft soll gestärkt, die Synergien sinnvoll genutzt und somit das nachhaltige Bauen gefördert werden.

NNBS – Wer ist das?

22 Unternehmen aus der Baubranche, Immobilieneigentümer, Planer und Ingenieure, Unternehmen aus der Finanz-

wirtschaft sowie die Interessensgemeinschaft privater professioneller Bauherren IPB, die Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren KBOB, die Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz BPUK der Kantone, der Verein eco-bau – Nachhaltigkeit im öffentlichen Bau, das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich, betroffene Bundesämter (BFE, BAFU, ARE) sowie wichtige Verbände, wie zum Beispiel der FSKB, sind inzwischen NNBS-Mitglieder.

Das Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz (NNBS) hat zum Ziel, die Kräfte auf nationaler Ebene zu bündeln, das nachhaltige Bauen zu fördern und eine klare Grundlage zu definieren. Das zieht mit sich, dass die Energiepolitik nach den Kriterien Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit und Umweltverträglichkeit aufgebaut wird.

«... Wenn wir das tun, dann wird die Energiepolitik und damit das Bauen auch sozialverträglich,» betont Bundesrätin Doris Leuthard.

Das NNBS ist ein wesentlicher Bestandteil der vierten Strategie «Nachhaltige Entwicklung» des Bundesrates, was dem Bausektor eine zentrale Bedeutung verleiht. Daher ist es das Ziel des NNBS die Zusammenarbeit von Wirtschaft, öffentlicher Hand, Bildung, Politik und Wissenschaft zu stärken und ein gemeinsames Verständnis des nachhaltigen Bauens zu entwickeln.

Mit dem NNSB als Träger des neuen nationalen «Standard Nachhaltiges Bauen in der Schweiz» (SNBS) erhält das Schweizer Bauwesen ein sehr gutes Instrument für die Praxis. Im Auftrag des Bundesamtes für Energie BFE im Rahmen des Programms Energie Schweiz ist der SNBS von Schweizer

Fachleuten erarbeitet worden – eine Basis für ein gemeinsames Verständnis.

Auch der FSKB hat über die Organisation Greenbuilding aktiv beim Ausarbeiten des SNBS mitgewirkt. Der SNBS baut auf bestehenden Standards, Labels und Instrumenten auf. Davon ausgehend strebt das NNBS ein Label in Zusammenarbeit mit Partnern an.

Quelle:
Medienmitteilung NNBS
13. Juni 2013



Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz
Réseau Construction durable Suisse
Network Costruzione Sostenibile Svizzera
Sustainable Construction Network Switzerland

Kurzmeldungen

DIE GESTEINSKÖRNUNGSINDUSTRIE IST NEU ZU 100 PROZENT AUSSERHALB DES LMV-GELTUNGSBEREICHES

Der Bundesrat hat am 15. Januar 2013 gewisse Bestimmungen des Landesmantelvertrages (LMV) 2012–15 allgemeinverbindlich erklärt. Die wichtigsten Bestimmungen, welche für unsere Branche relevant sind, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

a) Die Sand- und Kiesgewinnung befindet sich neu ausserhalb der allgemeinverbindlich erklärten Bestimmungen des LMV 2012–15

b) Die stationären Recyclinganlagen befinden sich neu ausserhalb der allgemeinverbindlich erklärten Bestimmungen des LMV 2012–15

c) Die Transporte von und zu Baustellen befinden sich weiterhin ausserhalb der allgemeinverbindlich erklärten LMV-Bestimmungen.

Bis der Gesamtarbeitsvertrag Gesteinskörnungsindustrie GAV GKI ausgehandelt ist, ergibt sich für die Unternehmen der Gesteinskörnungsindustrie ein vertragsloser Zustand. Um die

rechtsverbindliche Nachwirkung der LMV-Bedingungen in den fortdauernden Einzelarbeitsverträgen (EAV) zu beenden, sind mit der gesamten Belegschaft Änderungsverträge abzuschliessen und nötigenfalls Änderungskündigungen vorzunehmen. Die Verhandlungen um den Gesamtarbeitsvertrag Gesteinskörnungsindustrie GAV GKI konnten auf Grund der fehlenden Verhandlungsbereitschaft der Gewerkschaften unia und syna bis jetzt nicht in Gang gebracht werden. Dieses Verhalten der Gewerkschaften befremdet, denn es dürfte das erste

Mal sein, dass die Arbeitgeberseite der Arbeitnehmerseite – und nicht umgekehrt – Verhandlungen um einen Gesamtarbeitsvertrag vorschlägt. Oben erwähnter Entscheid des Bundesrates nimmt die Anliegen unserer Branche nach einer Lösung gemäss den effektiven Kunden-, Lieferanten- und Wettbewerbsbeziehungen weitgehend auf. Der FSKB ist überzeugt, dass sich dieser Entscheid mittelfristig zu Gunsten der Sozialpartnerschaft und zu Gunsten der Produktivität unseres Wirtschaftsstandortes auswirken wird.

ARCHÄOLOGISCHER FUND IN LUZERNER KIESGRUBE

Ende August hat Peter Honauer, Mitarbeiter des Kieswerkes der Gemeinde Eschenbach LU, einen Mammutstosszahn freigelegt. Ungefähr acht Meter über der Abbausole hat der Stosszahn bis dahin im Kies verweilt. «Ich habe mit dem Bulldozer Wandkies abgebaut für die Aufbereitung und den Direktverkauf, da habe ich etwas weiss Schimmerndes im abgetragenen Kies entdeckt und bin ausgestiegen», erzählt der Finder. Vor drei Jahren hat er bereits einen ähnlichen Fund gemacht. Beim jetzigen Fundstück handelt es sich um ein 90cm langes und 23cm dickes Mittelfragment. «Alles was im Boden gefunden wird, gehört dem Kanton», erklärt Peter Honauer weiter, «also haben wir den Kantonsarchäologen, Ebbe Nielsen, benachrichtigt.» Er hat die Koordinaten des Fundes exakt auf einer Karte eingetragen und das Alter bestimmt – der Stosszahn von

vor drei Jahren ist lediglich 30m neben dem diesjährigen gefunden worden. Das erste Fundstück wird im Naturmuseum Luzern ausgestellt. Sobald der neueste Fund restauriert und konserviert ist, wird auch dieser dort zu bestaunen sein. Am 7. September 2013,

am Tag der offenen Tür des Kieswerkes, hat man beide Funde begutachten können. «Als Finder», erklärt Peter Honauer, «haben wir das Privileg, dass uns das Museum die Stosszähne für eigene Ausstellungen/Anlässe zur Verfügung stellt.»



Der Finder Peter Honauer (rechts), Ebbe Nielsen, Kantonsarchäologe (links) und das Mammutzahnfragment. (© Manuela Jans/Neue Luzerner Zeitung)

FSKB LEHNT EINE VERWERTUNGSQUOTE BEIM SAUBEREN AUSHUB AB

Im Rahmen des Gegenvorschlages zur Volksinitiative «Grüne Wirtschaft» schlägt der Bundesrat vor, dass sauberer Aushub, sofern er sich zu mindestens 30% als Auffüll- und Rekultivierungsmaterial für landwirtschaftliche Böden oder als sekundärer Rohstoff verwerten lässt, einem Deponieverbot unterliegt. Der FSKB lehnt diesen Vorschlag entschieden ab. Die Preise und

Märkte gewährleisten eine optimale Steuerung zwischen Verwertung und Entsorgung. Sie sorgen automatisch dafür, dass Aushub, wenn immer möglich, verwertet wird, da die Verwertung finanziell deutlich lukrativer ist als die Entsorgung, ohne dass dazu ein teurer Beamtenapparat aufgebaut werden muss. Es gibt zudem – vor allem im Zusammenhang mit langen Transportwegen – viele Fälle, in denen die Entsorgung ökonomisch und ökologisch

die beste Variante darstellt. Beim Aushub handelt es sich um ein schweres Massenprodukt. Transporte wirken sich deswegen bereits über kurze Distanzen in der Öko-Bilanz fatal aus. Eine Verwertungsquote beim sauberen Aushub erzeugt beispielsweise bei Deponien, die nur wenige Kilometer vom Anfallort entfernt sind, schnell kontraproduktive Konsequenzen hinsichtlich Umwelt und Wirtschaftlichkeit und ist deswegen abzulehnen.

Stattdessen ist es wichtig, dass die Kantone in ihren Planungen der dezentralen Versorgung, Verwertung und Entsorgung das nötige Gewicht beimessen, das ihnen auf Grund der effektiven Bedeutung zukommt. Eine dezentrale, ausgewogene und ganzheitliche Planung ist die Basis für eine nachhaltige Versorgung, Verwertung und Entsorgung mineralischer Rohstoffe.



NEUES KIES- UND BETONWERK IN OBERWANGEN

Nach fast 40-jähriger Entwicklung und nach einer 16-monatigen Bauzeit ist das Kies- und Betonwerk Oberwangen eingeweiht worden. 240'000m³ Wandkies sowie 50'000m³ Beton kann die neue Anlage der zur Alluvia AG gehörenden Messerli Kieswerk AG jährlich ausstossen. Sie gehört somit zu den zehn grössten Anlagen unseres Landes. Die neuen Anlagen sind so ausgestaltet, dass auch Moränekies, der im Prinzip unbrauchbar, stark silt-, lehmhaltig und klebrig ist, zu einwandfrei sauberen Kieskomponenten aufbereitet werden kann. Neu erstellt worden sind auch eine Betonzentrale und ein Dienstgebäude.

Die neuen Anlagen ersetzen zwei ältere Kieswerke und ein Betonwerk. Naturnaher Kiesabbau, sorgfältiger Umgang mit den Ressourcen und eine leistungsfähige Infrastruktur sind neben der Wirtschaftlichkeit die wich-

tigste Planungsziele gewesen. Die konsequente Umsetzung dieser Ziele wird bei verschiedenen Anlagenteilen, wie zum Beispiel bei der betriebseigenen und Grundwasser schonenden Kläranlage, bei den umweltverträglichen Produktionsanlagen, bei den energieeffizienten Fördereinrichtungen,



Die neuen Anlagen ersetzen zwei ältere Kieswerke und ein Betonwerk. Naturnaher Kiesabbau, sorgfältiger Umgang mit den Ressourcen und eine leistungsfähige Infrastruktur sind neben der Wirtschaftlichkeit die wich-

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie FSKB
Bubenbergplatz 9, 3011 Bern
www.fskb.ch

IDEE, KONZEPT, REALISATION

Fachkommission Marketing/Medien des FSKB in Zusammenarbeit mit KPM AG, www.kpmag.ch

GESTALTUNG

KPM AG, Basel & Bern
www.kpmag.ch

TEXTE

Corinne Roth (KPMAG), Martin Weder

REDAKTION

Corinne Roth (KPM AG)

BILDER

FSKB, Curt M. Mayer

AUFLAGE

8'000 Exemplare

SPRACHEN

Deutsch und Französisch

DRUCK

JOST Druck AG, Hünibach